

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. No 87.)

26. Juli.

Knabenzeit.

Da ich noch ein Knabe war,
Hüpf' ich auf die Fluren,
Freud' im Herzen, Ros' im Haar,
Ging auf Gottes Spuren.
Ueber mir das Himmelzelt,
Neben mir der Morgen,
Ging's in Gottes freie Welt,
Frisk und ohne Sorgen.
Maienblum' und Immergrün
Dufteten im Kranze,
Und die Stunden loh'n dahin,
Rasch im Wirbeltanze.
Und der Bach, ein Knabenfreund,
Schien mit mir zu spielen,
Hielt das Spiegelbett vereint,
Meine Lust zu kühlen.
Und so scherzt' ich früh und spät,
Froh im Knabensinne,
Ahnte nicht, daß bald verweht,
Jahr und Tag verrinne.
Tag und Jahre sind dahin,
Tag und Jahr verronnen,
Knabenfreuden müßten sich'n
Mit dem Lauf der Sonnen.

Ed. Duller.

Domenico Fontana.

(Beschluß von No. 86.)

Aber die sonnenklaren Beweise bekämpften siegreich seine Zweifel. Aus der Lethargie, in die ihn die Entdeckung des Verrathes versetzte, rachelte ihn der gerechte Zorn ob dieser Schändlichkeit auf, und bestimmte ihn, die Verbrecher, denen Eidswüre, falsche Papiere und Rechnungen nur ein Spiel gewesen, den betreffenden Gerichten zu übergeben. Sie sanken nach ausgestandener Strafzeit wieder zu der Nichtigkeit herab, zu der sie geboren waren.

Es konnte nicht fehlen, daß auch die verbrecherische Intrige Olympias entschleiert wurde, die Fontana zum Mörder machte; denn man versetzte sie nach der Sitte jener Zeit in die Lage, fern von dem Schauplatz ihres Vergehens hinter kalten Klostermauern die Schuld zu büßen und zu sühnen, was ihr kurzes Leben am Menschenwohle sündigte.

Giuseppa'n vernarbte jedoch die Wunde, die ihm die Falschheit seines Weibes schlug, die er grenzenlos, ja noch als Verbrecherin liebte, nie wieder.

Er zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück, und vertrauerte seine Tage in stiller Abgeschiedenheit, fern von dem Schimmer und Glimmer der Stadt, bis ihn der Engel des Todes sanft mit seinem kalten Fittig berührte.

Diese Nachrichten jedoch waren nicht geeignet, die Gemüthsunruhe in Fontanas Brust zu mildern; ja, sie verstärkten noch seinen Gram, indem die Zweifel sich nun zur Gewißheit gestalteten, daß seine blutige Eifersucht die treueste der Gattinnen hingeopfert hatte. Vergebens war das Lob und der Beifall, der ihm von allen Seiten zuströmte, vergebens die zerstreuenden Anstrengungen, denen er sich hingab, um das begonnene Werk glücklich an's Ende zu führen. Die Nacht mit ihrem Nebelschleier — Sterne statt der Blumen darein gewebt — spottete sein, und war stets geschäftig, die Nattern des Gewissens aus dem Schlasse zu wecken, denen die Sonne am Tage Mohn in die gleißenden Augen streute.

Zwischen Wahn und Glaube, Ringen und Hoffen, Sehnen und Vergessen nahte der siebente September, an welchem Tage der Obelisk auf das Fußgestell aufgerichtet werden sollte. So wie bei der Abnahme versammelte sich auch diesmal eine unzahl-

lige Menge Volks vor den Schranken und auf den Dächern des Petersplatzes, und der Kirchenfürst nahte sich auf dieselbe Weise mit seiner höchst zahlreichen Umgebung der Tribune.

Das Einzige, was Jedermann auffiel, war ein dicht verhülltes Frauenzimmer, das scheu, aber anmuthsvoll einherschritt, und Platz nahm unter den vornehmen geladenen Fremden, die Rom an diesem Tage verherrlichten.

Selbst Fontana, beschäftigt 140 Pferde und 800 Arbeiter zu ordnen und zu stellen, warf einen flüchtigen Blick auf die tief verhüllte Unbekannte, die seinen Augen zu folgen schien, und seltsame Schauer in ihm aufregte.

Ein und fünfzig Mal zog die Maschine; endlich als die Sonne schon unterging, beim zwei und fünfzigsten Male stand die kolossale Epitaphsäule aufrecht, und überfah die Siebenhügelstadt gleich einem mächtigen Riesen, der ferne Jahrhunderte und die Enkel längst vermodeter Geschlechter an seinem Fuße vorüber ziehen zu sehen, erwarten läßt.

Allgemeiner Jubel, Trompeten- und Paukenschall, Lebehoch und Beifallklatschen mischte sich jetzt in den Kanonen-Donner, der von der Engelsburg herabrönte, und begleitete den Meister, den die Volksmenge, die sich durch kein Drohen mehr abhalten ließ, auf den Schultern im Triumphe umhertrug.

Als aber der Beifalls Sturm dieser National-Angelegenheit sich gelegt hatte, ward Fontana nach der Engelsburg beschieden und feierlich von dem erhabenen Fürsten im Wahlsaal mit folgenden Worten empfangen:

„Fontana, du hieltest Wort! du hast mittels glücklicher und sinnreicher Erfindungen mit gründlicher Einsicht und keckem Muthe gepaart das Werk vollendet, und deine Feinde beschämt. Nur der unermüdligen Thätigkeit, welche auch die kleinsten Nebendinge beachtet, war es möglich, die schwierige Unternehmung glücklich an's Ende zu führen, und Rom durch die Aufstellung eines Denkmals zu verherrlichen, welches vergebens drei meiner Vorgänger zu erheben versuchten. Auf daß nun dein Name im Strome der Zeit nicht untergehe, grabe man ihn dem Fußgestelle ein, und verfertige Schaumünzen, die deine Tugde verewigen. Kraft meiner Gewalt ernenne ich ansezo dich zum Ritter vom goldenen Sporne, und schenke dir zehn Stellen im Ritterorden, welche dir 2000 Scudi eintragen und übergehen sollen auf deine Kinder und Leibeserben.

Auf dem Vatikanischen Berge sollst du mir einen Pallast und in selben eine Bibliothek bauen, welche der Schmuck Roms heiße; auch eine Wasserleitung sollst du mir ziehen, die ich *Acqua felice* nennen will, und die meine Regierung als wohlthätig den fernsten Geschlechtern preiset. Dafür aber zahle ich dir die Hälfte des Lohnes voraus, und wie ich meine, sollst du mit mir zufrieden seyn; denn „schloß der Fürst — indem er auf die bereits in der Nähe sich befindende jetzt unverfleierte *Isabella* wies — „der Thaten reichster und schönster Lohn ist ein treu liebendes und geliebtes Weib.“ —

Wer malt nun das Entzücken Fontanas, als er *Isabella* lebend und schöner als je in seinen Armen sah. Benfoglio, der Treue, hatte sie ihm erhalten, und trat jetzt herzu um ihm mit kurzen Worten zu erklären, wie er die nur leicht Verwundete scheinbar einsargte, damit sie jeder Verfolgung entzogen, und jedem Auge verborgen blieb, bis er es an der Zeit fand, mit ihr vor die Stirne seines prüfenden Fürsten zu treten, und von ihm für die Verlassene Schutz und Recht zu ersehen.

Fontana stürzte jetzt berauscht von dem Wechsel der Glücksfälle zu seines hohen Herren Füßen, war jedoch nicht vermögend, Worte zu stammeln; denn zu überströmend lagerten sich auf seine Zunge die Gefühle des Dankes. — Mehr als Worte jedoch waren seine Werke, womit der weltberühmte Künstler in der Folge die Regierung Sixtus des V. verherrlichte.

E. W. Koch.

Denkwürdigkeiten aus den Banater Bergwerken.

(Beschluß von No. 86.)

Am 19. Früh 9 Uhr, fanden sich gesammte hiesige, und benachbarte Beamte, Gewerken und Honoratioren der Banater Berg- und Eisenwerke im Berg Direktion's u. Distrikual Berggerichts Rathssaale ein, allwo Hr. Thesaurariat'srath v. *Hotka* in strenger Staatsuniform die allerhöchste Ernennung des Hrn. *Nathias v. Breuer* zum Banater Oberbergmeister und Distrikual Bergrichter officiose bekannt machte, und die ganze Versammlung zum förderfamen Gehorsam an ihren neuen Chef ermahnte, welcher dem ehrwürdigen Thesaurariat'srath für seine Bemühungen dankte, und kindlich vertrauend bat: ihm bei jeder Gelegenheit den vötherlich erfahrenen Rath angedeihen lassen zu wol-

len. Die Freudenthränen des Greisen über dieses herzliche Verlangen unterbrach Hr. Oberamts-Assessor, und Fiskal Ludwig Cselk von Cselkolehota mit einer Dankrede im Namen der ganzen Bergamtschaft; — dann aber wandte sich der neue Oberbergmeister zur ganzen Versammlung, bat alle insgesamt, ihm ihr Vertrauen im ganzen Maße, mit voller Wahrheit zu schenken, und die gesammelten Kräfte nicht zu vereinzeln, sondern mit den seinigen zur Unterstützung, und Beförderung gemeinnützer Wohlfahrt zu vereinen, um dadurch die allerhöchsten Absichten unsers allergnädigsten Kaiser und Königs zu erreichen; worauf allgemeiner Vivat Ruf ertönte.

Abends gab eine Gesellschaft Dilettanten in dem, im Jahre 1816 erbauten Theater das Schauspiel: „Der Talisman;“ oder: Die geheimnißvolle Macht. — Weil sie, wegen Mangel an Dilettanten und Dilettantinnen, und überrascht mit der Ankunft des neuen Oberbergmeisters, zur Wahl eines eigenen für das erhabene Fest passenden Stückes verhindert war.

Dieses Theatergebäude steht auf einem, von der hiesigen löbl. Gewerkschaft mit alten Mauerwerken geschenkten Platze, — ist das Werk wohlthätiger Gaben, und hätte wegen seiner Größe, und Bauart, als das vorzüglichste Dilettanten-Theater schon lange die verdiente Bewunderung in öffentlichen Blättern erhalten, würden nicht die

Tageförderer der Reichtümer aus Plutos Tiefen, in der stillen Einsamkeit ihrer friedlichen Thäler damit bloß den Zweck beabsichtigt haben: dann, und wann, in Thallas Tempel die Charakterzüge der Vorwelt, ohne besonderen Kostenaufwand bildlich kennen zu lernen. So viel Dilettanten der Schauspielkunst vermögend waren, die übernommenen Rollen gut zu equiren, war gewiß bei uns zu sehen, wenn gleich einige Rollen von Neulingen gegeben wurden.

Durch vier Tage gab Hr. Thesaurariatsrath den Beamten, Gewerken und Honoratioren Abschiedstafeln, welchen der neue Oberbergmeister jedesmal bewohnte. Die gewöhnlichen Toaste auf das Wohlergehen S. J. M. M. des Kaisers, und der Kaiserin, wie auch des gesammten Kaiserhauses, aller nahen und fernen Freunde des Banater Montanistiums wurden ausgebracht, und indem dabei das ganze Thal von dem Donner der Pöller erschalle, regte sich zugleich der herzliche Wunsch in der Brust jedes Bergmannes: Gott lasse unsern vorigen Chef Hrn. Thesaurariatsrath v. Thotka die wohlverdiente Ruhe noch viele Jahre in unserer Mitte genießen! — Gott segne den Eintritt unsers neuen Oberbergmeisters mit glücklichen Erzandrücken und gebe ihm Kraft, mit seinen richtigen Sachkenntnissen des Montanistiums, die Angelegenheiten des Banater Bergwesens seinen Wünschen gemäß zu ordnen!!

Korrespondenz - und vermischte Nachrichten.

Ofen 18. Juni 1827.

(Beschluß von No. 86.)

Seit meiner letzten Korrespondenz-Nachricht hat der hiesige Theaterunternehmer Herr Ladday nichts unterlassen, sich des in ihm gesetzten Vertrauens immer würdiger zu machen. Von den Leistungen seiner Gesellschaft läßt sich nichts weiter sagen, als was ich früher schon Gutes und Schönes angeführt habe, und das Repertoire der Vorstellungen bleibe dem Souffleur zur Einhebung der gutwilligen Neujahressteuer anheimgestellt, mit dem ich mich schon gar nicht verfeinden möchte, weil er sonst aus verzweifelnder Nachsicht (denn die Kunst geht nach Brot) sich mehr als bis nun bestreuen würde, dem hier und da mangelhaften Memorieren kräftig nachzuhelfen, um mir wenigstens in diesem Bezuge keinen Stoff zum Betrübellen zu lassen, und mir so zum Theil das Handwerk zu legen.

Herr Ladday überrascht uns fast allwöchentlich mit neuen Künstlerereichnungen, obgleich seine stehende Gesellschaft an und für sich uns zu befriedigen im Stande wäre, insofern nemlich der begehrteste Mensch von Menschen befriedigt werden kann.

Die anfänglichen Gäste Herr und Mad. Werle und Herr P*** sind bleibend — wenn es ja hiernieden etwas Bleibendes gibt — engagiert. Zu den ersteren Beiden wünschen wir uns herzlich Glück; den Letztern hätten wir erwidern können, wenn — etwas Besseres nachgekommen wäre. Ich habe mich über seine Komik schon früher ausgesprochen, die zwar Alles anbietet, um im ersten Ausdrucksmoment das Zwischfell zu erschüttern, und die diesen Zweck so ziemlich auch außer dem John Bull erreicht, aber bei den Gebildeten nach dem ersten erzwungenen physischen Lach-Effekt nicht jene angenehme selbst in's häusliche Leben mit übergehende Geisteserheitung hervorbringt, welche den Triumph der feinen Komik ausmacht, und die so schwer zu erlangende Meisterschaft hierin beurkundet.

Spätere Gäste auf unserer Bühne waren seither: Hr. Schäfel als lustiger Fritz und als Florian Wajschblau. Er kam, spannte die Erwartung und ging, ohne ihr, wie er es selbst eifrig zu wünschen schien, entprochen zu haben. —

Mad. Kosta als Elvire in Müllners Schuld, als Fästin in Elise Balberg, und als Katherine von Kurland hat sehr viel Routine und Kunststudium an den Tag gelegt. Ja-

dessen ist ihr Rollenfach bei uns durch M. Ladday und Mad. Werke schon zu gut besetzt, als daß wir eine dieser Weiden für jene missen wollten.

Herr Wilhelm, eines der ausgezeichneteren Mitglieder des herrlichen Künstlervereins am k. k. Hofburgtheater zu Wien, der gegenwärtig noch hier gastirt, hat sich uns bisher als Gouverneur im Lustspiel: „Glück beifert Thorheit“ als Kammerath Hippeltanz im Epigramm, als Herr von Blümlein im Lustspiel: Welche ist die Braut, als Schloßvogt in Preciosa und als Kooke in der Partheiwuth gezeigt, ergötzt, erquickt, erschüttert! Worin hat er am meisten excellirt? Es ist dies schwer zu bestimmen; denn seine Siege folgten zu rasch auf einander, und von Triumph zu Triumph fort. Als Kooke ist er zwar kein Diegler, kein Dohseheimer, aber doch ein Kriminalrichter wie das Uebild es gewesen seyn konnte. Man merkt es, daß er in dieser Rolle keinem der eben genannten beiden Künstler nachgeseht, sondern sich selbst ein eigenes Ideal geschaffen habe, welches der alten Rolle eine Art von Neuheit gibt, ohne ihre Eigenthümlichkeit zu beeinträchtigen *)

Dem Wenda von Wien — auch noch anwesend — haben wir als Fedorowna in der Bestürmung von Smolensk und als Marie im Lustspiel: Welche ist die Braut? gesehen. Sie leistet Genüge, und die Natur scheint sie nach den strengsten Forderungen Italiens zur Priesterin dieser geschaffen zu haben. —

Ein so zahlreicher Zuspruch würdiger Gäste kann Herrn Laddeys Eifer, dem Publikum nach Kräften durch Neuheit und Mannichfaltigkeit ein immer erhöhteres Vergnügen zu gewähren, nicht anders als zum besondern Verdienste gereichen.

Die von Herrn Plager langweilig genug auf zwei Akte ausgedehnte Rossinische Kleinigkeit: Die glückliche Täuschung und dann der Barbier von Sevilla wurden uns im Opernfache zum Besten gegeben. Dem Orchester fehlt es an hinreichender Besetzung. Einzelne Instrumente sind zwar sehr brav aber — was können sie auch allein wirken? Herr Bezdek ist durch seinen Nachfolger nicht so ersetzt, wie ich es selbst Anfangs gehofft hatte. Dem Kapellmeister würde ich rathen, den Satt nicht so laut zu schlagen, daß er damit störend das Gehör der Anwesenden beleidige.

*) Mit dieser Behauptung mein Hr. Referent können wir nicht so ganz einverstanden seyn. Wir gestehen Ihnen gerne zu daß der Verfaßer der „Parteiwuth“ seiner Zeit selbst der beste Koole gewesen seyn mag, so wie es viele Kunstrichter behaupten; allein Wilhelm ist, gerade darum weil er sich selbst ein eigenes Ideal geschaffen hat, ohne die Eigenthümlichkeit der Rolle zu beeinträchtigen, in derselben ausgezeichnet zu nennen. Das Publikum von Prag u. Dresden, das wie bekannt sein Kunstrichteramt streng verwaltet, erinnert sich noch immer mit innigem Vergnügen an diesen Kooke, zu dem übrigens so mancher in die Schule gehen dürfte, der sich zu dieser Rolle berufen glaubt ohne gerade außerwählt zu seyn. Red.

Die Schwestern L. und N. Gned waren in beiden Opern der besriedigende Theil und sind an und für sich, wie ich früher schon angezeigt habe, schulgerechte Sängern, deren Streben nach mehrerer Ausbildung löblich hervorleuchtet.

Zu Gunsten der L. Gned wird am 18. d. „Die weiße Frau“ gegeben. Ich wünsche ihr zur verdienten Aufmunterung den zahlreichsten Zuspruch *).

Seit längerer Zeit haben wir die ung. Schauspielergesellschaft des löblichen Vorstandes Komitats in unserem Kreise, die ihre Vorstellungen abwechselnd hier und in Pesth gibt. Sie besteht wirklich aus lobenswerthen Mitgliedern, und verdient auszeichnende Erwähnung und Unterstützung von dem Lande, dessen Nationalität rege zu erhalten sie sich besonders bemüht. Eine nähere Beurtheilung ihrer Leistungen, muß ich, so leid es mir auch thut, solchen überlassen, die mit der edlen Magyaren Sprache mehr vertraut sind, als leider! ich selbst. — Und nun — Herr Redakteur und werthe Leser — auf's Wiedersehen! Bis wann — kann ich nicht versprechen, weil ich erst hören will — und wie leicht kann ich das nicht, wo mich Niemand kennt? was vorstehender Bericht für eine Sensation hervorbringt, und ob ich es noch wagen darf, mit andern solchen nachzufolgen.

Uebrigens erlaube ich Sie, Herr Redakteur, mit anpassenden Noten hier und da meine vielleicht allzustrengen Aeußerungen zu mildern, und erstere über letztere wie attisches Salz auszustreuen, damit man meinen Ausruf wenigstens nicht ungeschicklich nennen möge **).

Transylvanub.

*) Die Aufführung derselben ist seither zwar erfolgt, allein leider! auch für die Kunst erfolglos geblieben. Das Beste war die Bülle des Hauses zu Gunsten der Benefizianten.

***) Ist wie Sie sehen mein Herr, wo es notwendig war geschehen. Red.

Blüthige Notiz.

Grus Sitten. Die Einwohner der Philippinen, wenn sie Jemand grüßen, bücken sich, legen die Hände an die Waden, heben den Fuß hoch und biegen ihn krumm. — Die Nachbarn der Philippinen Inseln, fassen den Fuß des Fremden und eine Hand und reiben sich damit das Gesicht. — Der Lappländer drückt seine Nase gegen die Nase dessen, den er begrüßen will. — Der Einwohner von Neu-Guinea legt Blätter auf den Kopf dessen, den er grüßt. — Die Einwohner der Sundstraße nehmen den Fuß des zu Begrüßenden, ziehen ihn an ihrer rechten Lende entlang und dann über ihren Kopf weg. — Die Japanesen ziehen nur ihre Schuhe, die Araken ihre Sandalen aus, wenn sie Jemand auf der Straße grüßen. — Die schwarzen Könige einiger afrikanischen Stämme drücken sich drei Mal den Mittelfinger, und haben es gegen alle Vorgesetzten am allerbequemsten, ja selbst gegen unser Kutaknechten, welches Niemand anderer erfunden haben kann, als ein Gutfabrikant, und das nicht selten mehr kostet als der Begrüßte werth ist.